

WEDEMAGAZIN

„Menschen verwandeln sich in Monster“

Als Zeitzeuge des Holocaust spricht Gershon Williger mit Schülern der IGS Wedemark

Wie überlebt man den Holocaust - wie lebt man weiter, nachdem man das tiefste menschliche Grauen erfahren hat? Gershon Williger ist einer der letzten Zeitzeugen, die jungen Menschen von der planvollen Tötung der Juden im Nationalsozialismus berichten können. Bei einem Besuch in der IGS Wedemark hat er zahlreichen Schülerinnen und Schülern davon berichtet.

Dabei hat Williger selbst nur wenige eigene Erinnerungen an diese Zeit. Drei Jahre war er alt, als russische Soldaten das Konzentrationslager Theresienstadt befreiten, in dem er überlebt hatte. Da waren seine Eltern schon zwei Jahre tot. Sie hätten Böses geahnt, sagt Williger in seinem englischsprachigen Vortrag, und ihn und seine Schwester frühzeitig in Pflege gegeben, „zu guten Christen“ in den Niederlanden.

Doch auch die konnten die Kinder nicht vor den Lagern retten. Ein Kollaborateur habe verraten, woher die beiden stammten, berichtet Williger. Seine Schwester und er wurden zunächst ins Camp Westerbork gebracht, kamen später nach Bergen-Belsen und Theresienstadt. All das wisse er, weil die Deutschen ihr perfides Vernichtungswerk an den Juden mit Akribie dokumentierten. Gerd Israël Willenberg, so habe der Name gelautet, unter dem er sich in etlichen Listen wiederfand.

Gaskammern, Erschießungen, Todesmärsche – immer wieder hätten barmherzige Menschen geholfen, sein Leben zu retten. „Ich war immer auf die Hilfe anderer angewiesen“, sagt Williger. Kopfschüttelnd weist er auf diejenigen hin, die in den Lagern arbeiteten. „Dazu wurde niemand gezwungen – aber es gab natürlich Vorteile für sie.“ Wer versuche, sich vorzustellen, wie jemand täglich seine Quote erfülle, eine festgelegte Zahl von

Menschen zu ermorden – um dann nach Hause zu kommen, Frau und Kinder zu küssen, mit dem Hund zu spielen –, der stoße an Grenzen. „Wie können wir so schizophren sein? Das ist schwer zu verstehen.“

Von der industriell organisierten Vernichtung von Juden und anderen als „unwert“ gebrandmarkten Menschen berichtet Williger. Unendliches Grauen habe da geherrscht. Wie ihre Haut und Haare als Rohstoffe für die Industrie gesammelt worden seien, habe er später bei Besuchen im Vernichtungslager Auschwitz gesehen. „Menschen verwandeln sich in Monster – man kann sich so etwas nicht ausdenken“, sagt er traurig. Ihm sei es wichtig, den jungen Menschen davon zu berichten. „Lasst euch nicht erzählen, das sei nicht passiert.“

Das ist eine der Strategien, mit denen Williger das Erlebte verarbeitet. Eine andere: Dankbarkeit. Für die Menschen, die sich früh um ihn kümmerten und dabei ihr Leben aufs Spiel setzten. „Was würdet ihr tun, wenn ihr euren Prinzipien treu bleiben wollt, aber euer Leben gefährdet wäre?“, fragt er die Schülerinnen und Schüler, winkt dann ab: „Ich brauche keine Antwort, aber es ist interessant, darüber nachzudenken.“ Auch nach dem Ende der Nazi-Herrschaft 1945 habe der Antisemitismus in Europa nicht aufgehört, betont der Zeitzeuge.

Aus diesem Jahr stamme seine erste eigene Erinnerung: „Leute haben mich umarmt, keiner hat mich angeschrien – das kannte ich so gar nicht.“ Ausgehungert, unterentwickelt, voller Wunden, von denen niemand wusste, woher sie kamen – so sei er dann noch einmal ins Leben gestartet. Verschiedene Pflegeeltern, ein Waisenhaus nahmen ihn auf, halfen dem „kleinen wilden Tier“, wie er manchmal ge-



Austausch: Eine Schülerin bedankt sich mit Blumen bei Gershon Williger.

Foto: Kathrin Götze

nannt worden sei. „Ich hatte ja nichts gelernt.“

Schließlich sei er bei den richtigen Pflegeeltern gelandet. Denen, die ihm Vertrauen schenkten, die ihm psychologische Hilfe besorgten und schließlich feststellten, dass eine erste Diagnose nicht stimmte: Behindert war er nicht, seine Entwicklung war lediglich durch die Umstände verzögert. Er habe studiert, in seiner Wahlheimat Kanada sei er später Sozialarbeiter gewesen. Da habe er

sich um missbrauchte und verlassene Kinder gekümmert. Er habe eine Familie gegründet, drei Kinder und sieben Enkel gehörten dazu. Stolz präsentiert er ein Foto: „Seht, Hitler hat nicht gewonnen.“

Es gebe immer Hoffnung, gibt er den jungen Leuten an der IGS mit. „Don't ever feel sorry for yourself“, rät er. Ein doppeldeutiger Satz: Selbstmitleid bringt nichts, und entscheidend ist, zu sich selbst zu stehen, so lässt er sich übersetzen. Sich selbst fin-

den und treu bleiben, das seien die Aufgabe und das Rezept für ein glückliches Leben, auch nach schweren Anfängen.

Wie es sich anfühle, jetzt in Deutschland vor jungen Menschen zu stehen, fragte ein Mädchen aus dem Publikum. „Very good“, antwortete der Gast. Sie seien die neue Generation, könnten nichts für die Taten ihrer Vorfahren. Ihm sei aber wichtig, dass diese nicht in Vergessenheit geraten.

Anrührende Momente gab es,

als Gershon Williger zum Schluss dazu einlud, mit ihm persönlich zu sprechen. Mit Blumen bedankte sich eines der Mädchen, ein anderes bat den Gast um ein gemeinsames Foto. Ein Junge fragte, woher Williger die Kraft genommen habe, sich durch das Leben zu kämpfen. Und einer fragte nach Mitteln gegen Rassismus. Williger rät, bei sich selbst anzufangen: „Glaub nicht alles, was du liest. Geh hin, sprich mit den Leuten und mach dir selbst ein Bild.“

Anzeigen / Beilagen ++ Online-Werbung ++ Sondermagazine ++ PR

Hier ist Ihre Werbung in guten Händen.



Julia Heberling

Mediaberaterin für die Wedemark und Schwarmstedt

j.heberling@maadsack.de

Achtung, neue Tel.-Nr. (05136) 89 94 23



hannoverische Allgemeine Neue Presse

Mutabor

Neue Malereien von Lars Eckert

Dem Braunschweiger Künstler Lars Eckert bereitet es große Freude, phantasievolle Bildwelten zu schaffen, deren Wirkung nie ganz eindeutig ist. Die Bilder können gruseln, verwirren oder in ihren leisen Tönen zart berühren. Die Grundlagen der Malereien sind Fotografien, die der Künstler sammelt oder selbst anfertigt. Mit großer erzählerischer Geste setzt er diese Fotografien dann zu neuen Bildern zusammen. Die Menschen in seinen Werken handeln ruhig, sie scheinen zu warten, betrachten etwas oder sind ganz in einer Tätigkeit versunken. Der Künstler arbeitet mit Tusche und Kreide in mehreren Malschichten, die sichtbar bleiben.



Lars Eckert lädt zur Ausstellung in den imago-Kunstverein nach Bissendorf ein.

Foto: privat

ben. Zu sehen sind die neuen Malereien von Lars Eckert im imago Kunstverein in Bissendorf. Die Vernissage findet am Sonntag, 1. Juni, zwischen 12.15 und 15 Uhr statt. Die Einführung wird die Kunsthistorikerin Pia Kranz übernehmen. Die Ausstellung läuft bis zum 13. Juli.

Vernissage: Sonntag, 1. Juni, 12.15 bis 15 Uhr geöffnet; Eröffnungsrede: Pia Kranz, Kunsthistorikerin; Eintritt frei. Öffnungszeiten bis 13. Juli:

Mittwoch bis Freitag 11 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, Sonnabend 11 bis 13 und 15 bis 17 Uhr, Sonntag 15 bis 17 Uhr im imago – Kunstverein Wedemark, Am Markt 1 in Bissendorf.